

Sind hart, wie Fels und Eisen
Die keine Klage rührt.
Nacht, uns aufs neu' zu scheiden,
Stromau fein fremdes Boot,
Dann wählt, statt Trennungsleiden,
Mit mir den Fluthentod."

Raum ist das Wort verklungen,
Da sieht sie schon den Kahn,
Aus dem sie kühn entsprungen,
Aufs neu' dem Ufer nah'n;
Da reißt sie all' die Kinder
Sich nach zur Felsenbucht,
Im Lauf' jezt noch geschwinder,
Als auf der bangen Flucht.

Sie springt vom hohen Strande
Ins Fluthgedraus hinab,
Und zieht vom Klippenrande
Die Kindlein mit in's Grab.
Die Weissen, deren Piebe
Ihr schon von fern' gedroht,
Erkennen: Mutterliebe
Ist stärker, als der Tod!

Leopold oder die Sterne.

(Fortsetzung.)

Alle traten um die runde Tafel. Während sie sich im Anschauen der neuen Kunstschöpfungen auf angenehme Weise verloren, öffnete sich zum zweiten Male sehr leise die Pforte, und in Begleitung des Kammerherrn v. Einsiedel, schwebte mehr als schritt die regierende Herzogin Louise herein, eine schlanke, jugendliche Gestalt, Hoheit im Blick und Grazie in jeder Bewegung, von Carl August zuerst zu Karlsruhe gefunden und ruhig waltend auch zu Weimar neben Carl. Man hat diese Fürstin, ihrer stillen Hoheit nach, mit Iphigenia verglichen, doch mehr mit Leonorens Blick ruhte ihr Auge auf der farbigen Welle des Lebens, welches sie umvogte. Die Begleiterin der Herzogin Mutter, Fräulein v. Göchhausen, bemerkte zuerst die Eintretende, und Alle wandten sich, sie zu begrüßen. Sie nahm ihrem Kammerherrn eine Zeichnung ab und sie der Gesellschaft bietend, sprach Louise: „Ich nehme Ihre Theilnahme für dieses Blatt Meyers in Anspruch. In vielfacher Verwebung von Geniengestalten schildert es das menschliche Leben und soll mir mein rundes Gemach bedeutsam schmücken. Im Vordergrunde Lebensfülle und vor der Thüre Thanatos, der Tod!“

Stille Betrachtung trat ein. In der ruhigen Hand dieser Fürstin dieß reiche Bild zu sehen, war so ergreifend!

„Schön! schön!“ rief Amalia. „Auch ist es,“ setzte

sie mit Laune hinzu, „von Meyern sehr löblich, daß er den ersten Freund, Herrn Thanatos, vor die Thüre bannt. Wir alle wollen noch an manchem guten Tage auf Erden wirken und schaffen und — ich darf auf Zustimmung der Frau Tochter rechnen — jezt gleich Etwas hören. Hoffentlich sezt sich auch noch mein Sohn zu uns.“

Und der Major v. Knebel las am Vorlesetischen mit wohlklingender Tenorstimme eine moralische Rhapsodie über das Wohlwollen. „Athene,“ sagte er unter Anderem, „blies dem thierischen Menschen den Gottesodem ein. Diese Vernunft äußert sich vorzüglich nach der Prarogative des Menschen vor allen instinctmäßig socialen Thieren, in dem, auf Verleugnung selbstiger Ichheit gegründeten Wohlwollen. Die Wiege der Menschheit war ein milderes Klima, wo der Mensch überall in der Natur seinen Tisch gedeckt fand. Wir sind ausgewanderte Polarmenschen. Unsere gegenseitige Sonne muß gegenseitiges Wohlwollen seyn. Uns ist sie doppeltes Bedürfnis. Ohne sie starren wir in nie schmelzende Eisgruben.“

Wie leuchteten bei diesen Worten Amalia's Züge. Sie klatschte leise in die Hand. Man hörte einen Wagen vorfahren und, der Erfüllung einer schönen Hoffnung gewisser, winkten die Freunde sich zu. Amalia schloß an ihren, im antiken Geiste gedachten Applaus die Nachricht, sie habe von einem wohldenkenden Manne, dem Rector Böttiger zu Guben, einen, von vieler Combinationsgabe und Gelehrsamkeit zeugenden Aufsatz erhalten. „Ueber Aischenkrüge,“ erzählte sie. „Aber Alles ist so beziehungsweise auf das Leben angewendet, daß ich den wackern Gelehrten kennen lernen möchte. Ich werde mit meinem Sohne darüber sprechen, ob dieser Herr Böttiger vielleicht einer der Unsern werden kann.“

Die Erwarteten, der Herzog und Goethe, traten, wider Erwarten, noch nicht ein. Dagegen brachte der Legationsrath Bertuch, welcher herausgerufen worden war, die Nachricht, ein Graf, welcher sich schmeichle, der Welt und diesem Kreise bekannt zu seyn, habe auf einer Reise von Frankreich nach England den weiten Umweg über Weimar gern genommen, um den Herzoginnen und andern schönen Geistern seine Hochachtung zu bezeigen. Amalia lächelte, und nachdem ihr Blick auf die jüngere Fürstin, um deren Genehmigung gefragt hatte, rief sie dann: „An unsrer Grenze steht ein Löwe. Falls dieser mit des Herzogs Bewilligung den Grafen einließ und der heutige Präsident nichts dagegen hat, wollen auch wir ihn empfangen. Also aus Frankreich kommt er?“

„Ungebeugt, wenn auch unmittelbar aus den Ge-